



Die Reuse wird langsam aus dem Wasser gezogen. Leopold Fichtinger blickt konzentriert ins Innere. „Da ist einer“, sagt er stolz. Vorsichtig holt der 62jährige einen Edelkrebs aus dem Versteck. Der Krebs zappelt in Fichtingers Händen, spreizt drohend die Scheren und zwickt zu. „Autsch“, sagt er und lacht. „Das passiert mir öfter. Es ist, als würde eine Hydraulikzange zuschnappen. So klein sie auch sind, ihre Kraft ist nicht zu unterschätzen.“ Um ihn herum, in Groß Gerungs (NÖ), liegen zehn Naturteiche, gesäumt von Wiesen und Wald.

Seit 20 Jahren kämpft der gebürtige Waldviertler um ein Tier, das die meisten nur noch von der Speisekarte kennen. Etwa **60.000 Tiere** leben auf zwei Hektar Fläche – vom fingernagelgroßen Jungkrebs bis zum handgroßen Speisekrebs.

Begonnen hat alles mit einem Einkaufsbummel seiner Frau. Während sie gemeinsam durch das Einkaufszentrum schlenderten, blieb er vor einem Zoogeschäft stehen. Dort entdeckte er die Flusskrebse. „Wir hatten zu Hause einen kleinen Teich, also habe ich sie einfach gekauft.“ Dass daraus einmal eine Lebensaufgabe werden würde, hätte er damals nie gedacht.

Bei einem dreitägigen Krebsseminar im Jahr 2006 sprang schließlich der Funke über. Nach langer Suche nach einem geeigneten Grundstück entstand im Jahr 2010 seine Anlage, viele erklärten ihn für verrückt. „Forellen oder Karpfen zu züchten, ist normal. Aber bei Krebsen haben die Menschen gesagt: Der spinnt doch“, meint Fichtinger und lacht lauthals.

Finanziert wird sein Lebenswerk nach wie vor durch seinen Beruf als Planer von Fertigteilhäusern, einen Gewinn muss die Anlage nicht abwerfen. Die Krebszucht war und bleibt seine Leidenschaft. Fast täglich fährt er nach der Arbeit hinaus zu seinen Teichen. Urlaub gibt es nur mit Vertretung – dann übernimmt sein Sohn.

Die Faszination für den Edelkrebs reicht bei Fichtinger weit zurück. Aufgewachsen ist er am Kamp bei Rapottenstein (NÖ). Der Fluss war sein Abenteuerspielplatz. „Wir haben Krebse gefangen, Fische gegrillt und nach Flussperlmuscheln gesucht. Wir waren eigentlich ständig am Wasser.“ Vielleicht, sagt er augenzwinkernd, liege seine Begeisterung auch an seinem Sternzeichen. „Ich bin selber Krebs.“ Vor allem aber fasziniert ihn das Wesen des Tieres.

„Es ist eigentlich primitiv und gleichzeitig unglaublich verletzlich.“ Ein Edelkrebs kann bis zu **350 Gramm** schwer und 20 Zentimeter lang werden. Braune, rötliche, schwarze, dunkelblaue, aber auch grüne Färbungen kommen vor. In freier Natur können sie bis zu **20 Jahre alt** werden. Bis zu zehn Mal in seinem Leben „fährt ein Krebs aus seiner Haut“. Dann streift er den harten Chitinpanzer ab. Während dieser Häutung wird er butterweich.

„Dann nennen wir sie Butterkrebse“, erklärt Fichtinger. Dabei haben sich Edelkrebse seit Millionen Jahren kaum verändert. „So ein Tier findest du kein zweites Mal.“ Auch



Der 62jährige
hat sich ganz den
Schalentieren verschrieben.

Zucht mit Zangen

Der Edelkrebs ist vom Aussterben bedroht.
Um die Art zu erhalten, züchtet Leopold

Fichtinger in seinen Teichen in Groß Gerungs
(NÖ) die gefährdeten Flusskrebse.



Oben: Edelkrebse
streifen regelmäßig
ihre Panzer ab.

Die Reusen und Verstecke
der Edelkrebse
kontrolliert
Fichtinger täglich.



Fotos: Zeppelzauer

Wer selbst zuschnappen möchte:
Tel.: 0664/463 3434 www.edelkrebszucht.at

für das Ökosystem spielt der Edelkrebs eine Schlüsselrolle. Fichtinger nennt ihn die „**Gesundheitspolizei der Gewässer**“. Er frisst tote Fische, Schnecken und Laub. Er räumt auf, hält sauber und stabilisiert das ökologische Gleichgewicht.“ Gerade deshalb schmerzt ihn dessen Verschwinden besonders.

Noch vor gut 100 Jahren lebten europäische Flusskrebse in jedem Wiesengraben. Sie wurden gefangen und galten als Arme-Leute-Essen. Heute ist das Tier zur Delikatesse geworden – und gleichzeitig zur bedrohten Art. Schuld daran ist ein Verwandter aus Amerika.

Mit dem Ballastwasser der Schiffe wurde im 19. Jahrhundert nicht nur der **Signalkrebs** eingeschleppt, sondern auch die **Krebspest**. Eine Infektion mit der Pilzkrankheit endet für den heimischen Edelkrebs immer tödlich, der Signalkrebs hingegen ist immun.

Heute schätzt Fichtinger das Vorkommen des Edelkrebse in wilden Gewässern auf gerade einmal fünf bis zehn Prozent. Der Rest sind invasive Signalkrebse. „Der Signalkrebs frisst aggressiver, verdrängt den Edelkrebs, jagt Amphibien und sogar Flussperlmuscheln. Er bringt das ganze Gleichgewicht durcheinander. Ich hoffe, dass sich in den nächsten fünfzig bis hundert Jahren Resistenzen entwickeln.“ Bis dahin versucht er, der Natur nachzuhelfen.

Ein Teil seiner Tiere wird in geeigneten Gewässern wieder angesiedelt – allerdings nur dort, wo kein Signalkrebs vorkommt. „Wir können sie nicht einfach in irgendeinen Bach werfen.“ Deshalb untersucht er potenzielle Gewässer genau, nur abgeschottete Teiche oder Bäche kommen infrage.

Außerdem verkauft er Besatzkrebse an Teichbesitzer und engagierte Naturschützer (Sömmerlinge je 1,80 Euro, Zweisömmerige je 3,80 Euro, Dreisömmerige je 4,80 Euro).

Die Zucht selbst ist eine Wissenschaft. Im Herbst werden die Weibchen mit den Männchen verpaart. Rund 250 Eier trägt jedes Weibchen unter seinem Hinterleib. „Das Wasser in den Sommermonaten muss für zwei bis drei Monate 16 Grad erreichen, sonst findet keine Vermehrung statt.“ In freier Natur überleben gerade einmal zehn Prozent der Nachkommen.

Auch deshalb lassen sich Edelkrebse nicht wie Fische in Aquakultur produzieren. „Sie brauchen Naturteiche.“ Vor allem aber brauchen sie Platz. Etwa einen Quadratmeter beansprucht jeder Krebs für sich. Wird es enger, werden die friedlichen Allesfresser zu Kannibalen.

Nur ein kleiner Teil seiner Tiere landet auf dem Teller. Für die Gastronomie verkauft er Speisekrebse um rund 60 Euro pro Kilo. Ein Restaurant im Waldviertel zählt ebenso zu seinen Kunden wie Spitzenköche. Sogar beim „FC Bayern München“ wurden seine Krebse bereits serviert. Viel wichtiger als der kulinarische Erfolg ist ihm aber etwas anderes.

„Dass die Menschen wieder respektvoller mit der Natur umgehen und auch Kleinstlebewesen zu schätzen wissen.“